Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 34 (1958-1959)
Heft: 7

Artikel: Unsere menschlichen Beziehungen wären besser, wenn... : was unter den vielgebrauchten und missbrauchten Begriffen Übertragung und Projektion zu verstehen ist

Autor: Guggenbühl-Craig, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1073234

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unsere menschlichen Beziehungen wären besser, wenn...

Was unter den vielgebrauchten und missbrauchten Begriffen Übertragung und Projektion zu verstehen ist

VON DR. MED. ADOLF GUGGENBÜHL-CRAIG

Vom Verfasser dieses Artikels sind bereits verschiedene Aufsätze erschienen. Weitere Beiträge werden folgen. Alle dienen der gleichen Aufgabe, die sich der Schweizer Spiegel seit seinem Erscheinen stellt: dafür einzustehen, dass bei der verwirrenden Vielfalt des Lebens um uns überall die Würde des einzelnen Menschen – des ganzen Menschen – in Geltung bleibt. F. H.

Herr X, Ingenieur, Direktor einer Fabrik, ersorgt jedes Zusammentreffen mit dem Präsidenten des Verwaltungsrates, einem älteren, freundlichen Herrn. Irgend etwas an dessen Gehaben regt ihn immer wieder auf und veranlaßt ihn, mit unpassenden Bemerkungen den älteren Herrn zu ärgern. Das ist schon deshalb ungeschickt, weil er sich damit nur selber schaden kann.

Der intelligente und tüchtige Herr X hat auch sonst große Schwierigkeiten mit seinen Mitmenschen. In Gesellschaft regt er sich über die Frauen auf, die irgend etwas behaupten, mit dem er nicht einverstanden ist. Jede harmlose, unwichtige Bemerkung irgendeiner Frau muß er sofort aufgreifen und dann mit allem Scharfsinn ihr nachweisen, daß sie etwas Unsinniges behauptet hat. Es geht dies so weit, daß er sich sogar in Gespräche einmischt, die ihn gar nichts angehen. Seine große Leidenschaft ist, immer wieder zu beweisen, daß Frauen unsinnige Behauptungen aufstellen. Die Atmosphäre wird deshalb, sobald er erscheint, ungemütlich.

Herr X ist ein sehr anständiger Mensch. Er ärgert sich selbst am meisten darüber, daß ihm der zwischenmenschliche Verkehr oft durch ein Verhalten erschwert wird, das ihn im Grunde genommen selber erstaunt. Er gibt sich oft sehr Mühe, sich zu ändern, aber «es» ist immer wieder stärker als er.

Es ist nicht erstaunlich, daß so viele Menschen in der Beziehung zu den Menschen sol-

che Schwierigkeiten haben. Wir gehören zwar alle zeitlebens irgendeiner Gemeinschaft an. Als Kind sind wir mit der Mutter verbunden, später mit der Familie, mit einer bestimmten sozialen Schicht und mit dem Staat und den Menschen ganz allgemein. Daneben sind wir aber als einzelne Menschen derart verschieden, daß unsere Fähigkeit, uns mit anderen Menschen zu verständigen, immer wieder als ein Wunder anzusehen ist.

Freud und Leid des einzelnen Menschen hängt weitgehend von seiner Fähigkeit der Kommunikation mit den Mitmenschen ab. Dieses wichtige Talent wird, kaum sind wir geboren, schon entscheidend gefördert oder geschädigt. Die erste, tiefste und entscheidendste Verbindung, die der Mensch mit seiner Umwelt hat und die ihn zeitlebens prägt, ist der Kontakt mit seiner Mutter oder derjenigen Frau, die deren Stelle einnimmt, und dann weiterhin mit dem Vater und den Geschwistern. Mit diesen Figuren wird das Wunder der zwischenmenschlichen Beziehung zum erstenmal und in gewisser Hinsicht am tiefsten erlebt.

Es ist ferner so, daß wir Unbekanntes zuerst einmal mit Hilfe von Bekanntem beschreiben und verstehen müssen. Ein Wort, das wir nicht kennen, wird uns erklärt und näher gebracht mit bekannten Wörtern. Derselbe Vorgang spielt sich im übertragenen Sinne in unserer Beziehung zu den Mitmenschen ab. Zu einem neu auftauchenden, uns noch unbekannten Menschen muß zuerst einmal eine Brücke geschlagen werden. Dies geschieht dadurch, daß wir ihn zuerst in die Kategorien einordnen, die uns geläufig sind. Sieht ein männliches Wesen das erste Mal eine ältere Frau, so wird er sofort unbewußt sich von der Beziehung zu seiner Mutter leiten lassen, um in Kontakt mit ihr zu kommen. Sieht ein Mädchen einen Mann, so wird es die Beziehung, die es zum Bruder oder zum Vater hat, aufleben lassen, um eine Verbindung herzustellen. Es wird unbewußt einmal annehmen, der männliche Unbekannte sei zum Beispiel ihrem Vater ähnlich und wird sich entsprechend verhalten. Es wird also das Bild eines Menschen, zu dem wir eine sehr enge Beziehung haben, auf den noch Unbekannten übertragen; deshalb spricht man von einer Übertragung. Das junge Mädchen sieht in dem noch unbekannten männlichen Gegenüber zuerst einmal Züge, die es von seinem Vater oder Bruder her kennt. Es überträgt also im gewissen Sinne das Bild des Vaters oder Bruders auf den neuen männlichen Bekannten. Ganz unsinnig ist diese Übertragung schließlich nicht, da der neu kennen gelernte junge Mann in seiner Eigenschaft als Mann sicher Züge des dem jungen Mädchen am besten bekannten männlichen Wesen, nämlich des Vaters oder Bruders, aufweist. Durch diese Übertragung wird also einmal zuerst die Möglichkeit einer Beziehung und eines Verständnisses hergestellt. Als Hilfsmittel zur Herstellung eines zwischenmenschlichen Kontaktes ist eine Übertragung deshalb durchaus notwendig.

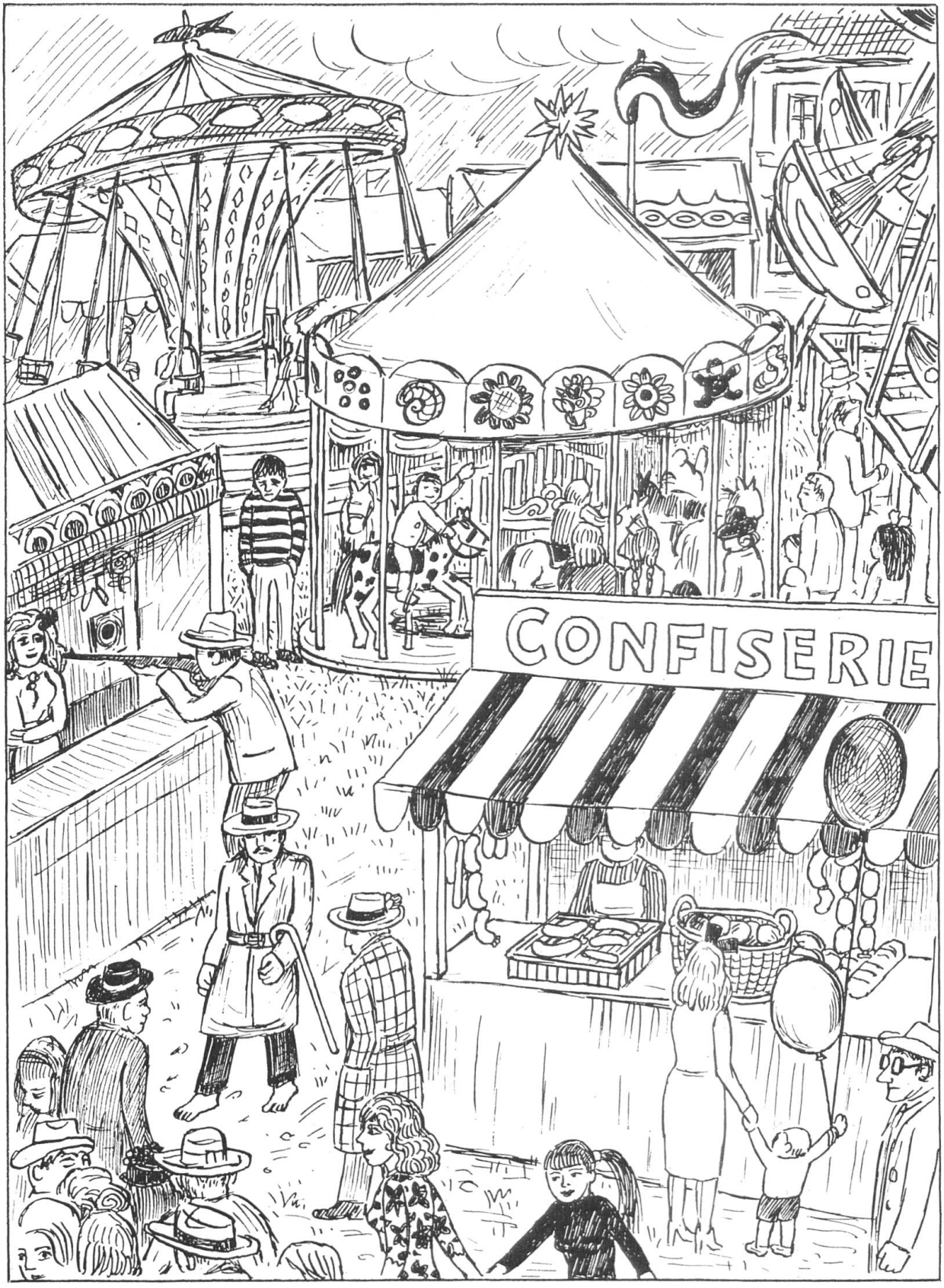
Die Art der Wirkung der Übertragung hängt nun selbstverständlich von der Art der ursprünglichen Beziehung ab. War die Beziehung des Mädchens zu seinem Vater oder Bruder befriedigend, so wird jedes Verhältnis zu einem jungen Mann sofort durch die positiven Eigenschaften dieser Beziehung beeinflußt. Ein gutes Verhältnis zu den Geschwistern wird es ermöglichen, auch ganz allgemein eine gute Beziehung zu der eigenen Generation zu haben. Ein junger Mann, der als Kind eine zufriedenstellende Beziehung zu seiner Mutter hatte, wird es auch im späteren Leben leichter haben, sich mit Frauen verständigen zu können. Kaum sieht er ein weibliches Wesen, wird er die gute Beziehung, die er zur Mutter hatte, im Sinne einer Übertragung auf das weibliche Gegenüber anwenden und die Beziehung wird dadurch erleichtert.

Je länger die menschliche Beziehung dauert, je weniger wird die Übertragung eine entscheidende Rolle spielen. Immer mehr wird es zum Beispiel dem jungen Manne möglich sein, in dem weiblichen Gegenüber das einzigartige weibliche Wesen zu sehen, das es ist und nicht mehr eine Kopie seiner Mutter in ihr zu suchen. Die Übertragung tritt in den Hintergrund und der echte zwischenmenschliche Kontakt, der es ermöglicht, den Partner so zu sehen, wie er ist, bildet sich.

Die Grundbeziehungen zum Vater, zur Mutter und zu den Geschwistern können jedoch auch belastet sein und dadurch jede neue Beziehung erschweren. Ein Mädchen, das zu seinem Vater nie in eine befriedigende Beziehung kam, wird anfänglich immer Schwierigkeiten haben, den Weg zum männlichen Gegenüber zu finden. Wenn es das Bild des feindlichen, ungeliebten Vaters als Grundbild der Männlichkeit auf jeden Mann überträgt, so wird dies

LÜGENBILD

Zeichnung von Emil Medardus



Diese Zeichnung enthält 4 Unmöglichkeiten. *Auflösung Seite 108*

selbstverständlich die Beziehung stören. Statt daß die Übertragung ihre Funktion als Wegbereiterin des menschlichen Kontaktes erfüllen kann, wirkt sie dann hemmend.

Der oben beschriebene Herr X zum Beispiel hat unter seiner Beziehung zu dem eigenen autoritären Vater sehr gelitten und überträgt dieses Ressentiment auf den Präsidenten des Verwaltungsrates. In einer psychotherapeutischen Behandlung könnte ihm geholfen werden, seine Beziehung zu älteren Männern von derjenigen zu seinem Vater zu lösen und auch das Verhältnis zu seinem Vater zu entgiften. Es könnte ihm geholfen werden zu erleben, daß zwar für ein Kind die Eltern beinahe Götter sind, die, ob es damit einverstanden ist oder nicht, ob sie schlecht oder gut sind, die Geschicke seiner Welt prägen, daß aber für einen Erwachsenen die Eltern auch Menschen sind und als solche nicht alle unsere zwischenmenschlichen Beziehungen für immer entscheidend beeinflussen sollten.

Herr X steht übrigens mit seinem Problem durchaus nicht allein da. Während des 19. Jahrhunderts und namentlich anfangs des 20. Jahrhunderts glauben viele Väter, sie seien verpflichtet, gegenüber den Kindern die Rolle des allwissenden, sich nie irrenden Tyrannen spielen zu müssen, dem unbedingter Gehorsam geschuldet wird. Dieses Bestreben nach einer falschen, rein äußerlich verstandenen Autorität hat die Beziehungen von ungezählten Kindern zu ihren Vätern dauernd verdorben. Das Resultat dieser schweren Beziehungsstörung sieht man heute zum Beispiel in den zahllosen Männern, die vor jedem Beamten oder Uniformierten, also jeder Person, die irgendwie eine Autorität, wie zum Beispiel den Staat, verkörpert, eine völlig irrationale Angst, verbunden mit einer unbegründeten Abneigung, haben. Manchem erfolgreichen Geschäftsmann tritt der Angstschweiß auf die Stirn, wenn er von einem Polizisten wegen falschen Parkierens aufgeschrieben wird. Er überträgt auf den uniformierten Hüter der Ordnung sofort das bedrohliche Bild des autoritären Vaters. Jede harmlose Bemerkung eines Tramkondukteurs, irgendeine Belehrung durch einen uniformierten Bahnbeamten, erweckt in ihm verhaltene Wut und lähmende Angst. Viele tüchtige und unserem Staat durchaus loyale Männer sind unfähig, Steuerformulare auszufüllen. Daß sie dem Staat etwas geben müssen und ihm ihr Einkommen darlegen sollten, bringt sofort alle die unbewußten Komplexe hervor, die sie in bezug auf das Urbild der Macht, in bezug auf den drohenden, gewaltigen Vater haben.

Die Beziehung zu unseren Mitmenschen und zu unserer Umwelt ist aber nicht nur durch Übertragungen der oben beschriebenen Art kompliziert. Der Mensch ist aus dem Paradies verjagt worden. Er sehnt sich nach innerem Frieden, kann diesen aber nie völlig erreichen. Innerlich sind wir alle immer irgendwie zerrissen und in uns selber gespalten. Wir werden hin und her gezerrt von den allergegensätzlichsten seelischen Kräften. Statt aus einem Guß zu sein, ist unsere Seele ein Schlachtfeld von sich gegenseitig aufs äußerste bekämpfenden Mächten. Ob wir es wollen oder nicht, wir müssen an unseren inneren Widersprüchen in irgendeiner Form leiden, oder sie zum mindesten anerkennen. Wir müssen erleben, daß wir Heilige und Teufel, Mörder und Samariter, Fromme und Gotteslästerer zur gleichen Zeit sind. So sehr wir zum Beispiel unsere Kinder lieben, so sehr empfinden wir sie doch oft als eine Belästigung, die unsere Bewegungsfreiheit einschränkt. Viele von uns sind an sich treue Mitglieder einer bestimmten Kirche, haben aber Mühe, regelmäßig in die Kirche zu gehen. Wir lieben unsere Freunde und wünschen ihnen alles Gute, können uns aber einer gewissen Schadenfreude nicht enthalten, wenn es ihnen schlecht geht. Der Tod erschreckt alle Menschen, und sie wollen ihn vergessen. Wenn aber auf der Straße ein schwerer Unfall passiert, so drängen sich die Menschen zu Dutzenden heran, um den Verunfallten zu sehen. Während des Tages sind viele Menschen freundlich und liebenswürdig und könnten keiner Fliege ein Haar krümmen. In der Nacht, während des Traumes, ergehen sie sich in blutigen Orgien. Das Unbewußte zeigt ihnen also, daß sie keineswegs so freundlich und nett sind, wie sie sich selber glauben machen möchten. Welche brutalen Seiten auch in dem harmlosesten Bürger versteckt sein können, zeigten uns die beiden Weltkriege.

Alle diese inneren Gegensätze sind oft sehr schwer zu ertragen und anzuerkennen. Es gibt nun ein ganz einfaches Mittel, sich unserer innerer Konflikte wenigstens für kürzere Zeit zu entledigen. Um uns die Situation zu erleich-

tern, verlegen wir oft ganz einfach einen Teil des Gegensatzes außerhalb uns. Das, was uns in uns gefällt, anerkennen wir, alles andere anerkennen wir nicht als einen Teil von uns selbst, sondern sehen es nur noch in unserer Umwelt und in unseren Mitmenschen. Wenn der spartanische und asketische Geschäftsinhaber sich dauernd ärgert über die großtuerische Zurschaustellung des Reichtums seines Geschäftspartners, so ist dieser Ärger vielleicht teilweise eine echte ethische Empörung, teilweise ist es aber ganz einfach so, daß auch dieser asketische Mann ein Bedürfnis hat, mit seinem Reichtum zu protzen, daß er aber dieses Bedürfnis verdrängt und nicht in sich anerkennen will und sich deshalb umso mehr darüber ärgert, daß sein Partner dieses Bedürfnis nicht verdrängt, sondern sogar schamlos auslebt.

Ich war einmal bei einem Freund zum Nachtessen eingeladen. Vor einigen Wochen war eine neue Familie in das Haus eingezogen. Die Frau meines Freundes ist eine sehr gute, gewissenhafte Hausfrau und Mutter. Nichts ist ihr zuviel für die Kinder und den Mann. Sie gönnt sich selber kein Vergnügen. Am Abend, wenn die Hausarbeit getan ist, strickt sie noch Socken und Pullover für ihre Kinder. Die sonst milde und freundliche Frau begann während des Essens ihre neue Nachbarin durchzuhecheln: «Am Morgen schon ist sie geschminkt und aufgemacht. Obwohl sie drei Kinder hat, geht sie beinahe jeden zweiten Tag in die Stadt um einzukaufen und Läden anzuschauen; dabei hätte sie zu Hause Gescheiteres zu tun. Die Kleider ihrer Kinder sind oft schmutzig, sie aber hat jeden Tag ein anderes Kleid an.» Während beinahe einer halben Stunde zog sie über ihre Nachbarin her. Als dann schließlich ihr Mann erklärte, daß die Nachbarin ihre Kinder offenbar doch recht gern habe und sehr nett zu ihnen sei, wurde sie ganz aufgeregt: «Nein, das stimmt nicht», erwiderte sie, «sie vernachlässigt ihre Kinder, sie bekümmert sich nicht um sie, ich kann diese Kinder nur bedauern.»

Die Aufregung dieser Frau war so groß, daß es allen Anwesenden etwas peinlich wurde. Es war ganz offensichtlich, daß sie in der neuen Nachbarin etwas sah, das sie selber sehr beschäftigte, und mit dem sie nicht fertig wurde. In der etwas leichtlebigeren Frau sah sie ihre eigene unterdrückte Leichtlebigkeit, ihre Aufregung galt ihrem eigenen Bedürfnis, sich nicht nur aufzuopfern, sondern das Leben auch einmal etwas auf egoistischere Art zu genießen. Die selbstsüchtige Lieblosigkeit, die sie in ihrer Nachbarin zu sehen glaubte, war ein verdrängter Teil ihrer selbst.

Unsere eigenen dunklen Seiten anerkennen wir nicht gern als Teil von uns, sondern sehen sie nur in den Mitmenschen. Wir regen uns dann über diese dunklen Seiten auf, sie gefallen uns nicht. Dadurch aber, daß wir sie nur in den Mitmenschen sehen, sind wir letztlich der Verantwortung für sie enthoben. Der innere Konflikt ist gelöst. Nicht wir haben dunkle Seiten, sondern nur unsere Mitmenschen.

Viele sogenannte «moralische Entrüstungen» sind dieser Art. Das tugendhafte, allzu spröde junge Mädchen regt sich ganz fürchterlich auf über den sogenannten lockeren Lebenswandel ihrer Klassenkameradin. Die überordentliche Hausfrau kann nicht genug schnöden über die Unordnung, die im Hause ihrer besten Freundin herrscht. Der Gatte, der oft mit dem Gedanken spielt, seiner Frau untreu zu werden, verfolgt seine Frau mit beinahe krankhafter Eifersucht und wirft ihr immer wieder vor, sie flirte mit allen seinen Freunden in auffälliger Weise. Der Mann, der während des Tages im Geschäft irgendeine Fehlkalkulation gemacht hat, kommt heim und kritisiert die Haushaltführung seiner Frau und wirft ihr vor, daß sie unsorgfältig mit dem Geld umgehe. Er will vergessen, daß er sich über sein eigenes Versagen ärgert und projiziert seine Schwierigkeiten auf die Frau.

Die Fähigkeit, die eigenen Schattenseiten auf den Mitmenschen zu projizieren, ist allen Menschen gegeben. Man darf nun auf keinen Fall den irrigen Schluß ziehen, daß diese Fähigkeit sich nur negativ auswirke. Es gibt keine psychische Verhaltungsweise, die grundsätzlich nur negativ ist. Jede psychische Funktion hat ihre negativen und positiven Seiten. Es ist so, daß es auch für den stärksten und psychisch gesundesten Menschen oft einfach nicht möglich ist, sich sofort und direkt mit seinen eigenen inneren Gegensätzen und

Foto: Dr. Oskar Keller
Die Wächter vor der Kirchentüre

Schwierigkeiten auseinander zu setzen. Um sich selber vor Verzweiflung und Niedergeschlagenheit zu schützen und um sich weiter entwickeln zu können, muß er schon als Kind beginnen, die eine Seite des Gegensatzes zu verdrängen. Zur vollen psychischen Reife allerdings kommt der Mensch aber nur, wenn es ihm langsam gelingt, seine Gegensätze voll zu erleben, an ihnen zu leiden und sie zu integrieren. Auf dem Wege zum Erleben der gesamten eigenen Seele und nicht nur von Teilen davon ist nun die Projektion der dunklen Seiten auf unsere Mitmenschen eine wichtige Etappe. Dadurch, daß die Frau meines Freundes sich derart maßlos über die etwas leichtlebigere Nachbarin aufregte, ist sie dem Ziel, sich mit ihrer eigenen verdrängten Neigung zur Leichtlebigkeit auseinander zu setzen, schon einen Schritt näher gekommen. Meine ärztliche Erfahrung hat mir gezeigt, daß schon die Auseinandersetzung mit den eigenen Schatten in seiner projizierten Form einen günstigen Einfluß auf die seelische Entwicklung hat. Es war für die Frau meines Freundes besser, sich über die Nachbarin zu ärgern, als sich mit dem Problem der Leichtlebigkeit und des Egoismus überhaupt nicht zu befassen. Das Schlimmste, was einem Menschen passieren kann, ist, wenn seine Schattenseiten derart verdrängt sind, daß er sie nicht nur nicht in sich, sondern nicht einmal in andern Menschen sieht. Der so völlig abgespaltene Schatten, der sozusagen nicht einmal mehr das Ventil der Projektion hat, richtet sich dann oft gegen die körperliche und geistige Gesundheit des Menschen. Kopfweh, Müdigkeit, Schlaflosigkeit, mangelnder Appetit, Magen- und Darmbeschwerden, schwere Depressionen und ähnliches, können die Folgen sein. Dem Menschen aber, der bestrebt ist, nicht nur einigermaßen zufrieden zu leben, sondern der in die Tiefen seines Daseins vordringen möchte, können Projektionen auf die Mitmenschen dazu verhelfen, sich seiner selbst mehr bewußt zu werden. Plötzlich erkennt er: Ja halt, was ich da in dem Nachbar zu sehen glaube, ist ja in mir selber. Das Erleben des eigenen Schattens in seinen Mitmenschen kann die Vorstufe zu einer intensiven Auseinandersetzung mit den inneren Gegensätzen sein.

Aber auch im kleinen alltäglichen Geschehen kann die Projektion durchaus eine positive Rolle spielen. Der Gatte, der durch eine Fehlkalkulation im Geschäft während des Tages Geld verloren hat, kann sich im Moment nicht mit seinem eigenen Fehler auseinandersetzen. Er ärgert sich allzu sehr darüber, und es würde seine Arbeitskraft entscheidend lähmen, wenn er sich selber sehr große Vorwürfe machen müßte. Er kann aber heimkommen und die Frau wegen Verschleudern des Haushaltgeldes mit Vorwürfen überschütten. Die Frau kann dadurch für kürzere Zeit den Ärger des Mannes auf sich nehmen und ihm dadurch helfen, sich zu beruhigen und sich dann realistisch mit sich selber und seinen Fehlspekulationen auseinander zu setzen. Je enger die Beziehung zwischen zwei Menschen ist, desto mehr können sie auf diese Art einander helfen, die eigenen Fehler zu ertragen. Es erleichtert das Leben bedeutend, wenn man immer wieder für kürzere Zeit das eigene Ungenügen dem Partner zuschieben kann. Für den Partner, auf den projiziert wird, ist die Last nicht allzu groß, da es viel leichter ist, Vorwürfe anderer zu ertragen als Selbstvorwürfe. Vor allem dann, wenn diese Vorwürfe mit mehr oder minder bewuß-

Da musste ich lachen . . .

Mein Apotheker hält mir wieder einmal einen begeisterten Vortrag über seine unfehlbare mnemotechnische Methode, die ihm erlaubt, keinen Namen, keine Straßennummer usw. zu vergessen. Da ich aber möchte, daß meine Bestellung richtig abgeliefert wird und ich nicht sicher weiß, ob er, der mich immer mit «Frau Doktor» tituliert, auch meinen Namen richtig kennt, frage ich doch vorsichtshalber: «Sie kennen Namen und Adresse?» – «Aber natürlich», sagt er zuvorkommend, «Frau Dr. Siegrist.» Nun bin ich aber ehrlich erstaunt, «Siegrist? aber nein doch, Messmer.» – «Ach», meint er betreten, «ich hatte mir doch gemerkt, daß es der Kirchendiener ist.»

R. M. in B.

tem Verständnis dafür, worum es geht, getragen werden. Viele Ehefrauen sind auf diesem Gebiet Meisterinnen. Obwohl sie genau wissen, daß der heimkommende Gatte nur deshalb an dem Haushalt herumnörgelt, weil er mit sich selber unzufrieden ist, tragen sie diese Vorwürfe mit einer gewissen Zerknirschung. Die Liebe zu ihrem Manne hilft ihnen, die Rolle des Sündenbocks so gut zu spielen, daß der Mann nicht sofort merkt, daß er durchschaut ist.

Psychologische Begriffe können, wenn sie nur halb verstanden werden, gefährlich sein. So meinen etwa in Psychologie interessierte Laien, jede menschliche Beziehung mit den Worten abtun zu können: «Es handelt sich hier ganz einfach um eine Übertragung», oder «Es handelt sich nur um eine Projektion.» Mit diesen Worten glauben sie den tiefsten Kern der zwischenmenschlichen Beziehung dargelegt und erklärt zu haben. Das ist ein verhängnisvoller Irrtum. Selbstverständlich wird jede menschliche Beziehung durch Übertragung und Projektion gefärbt. Die Beziehungen jedes Mannes zu Frauen werden zeitlebens etwas beeinflußt sein von seinem Verhältnis zur Mutter. Das Verhältnis zum Vater wird die Beziehung zu Männern bei jeder Frau mitprägen. Es gibt auch keine zwischenmenschliche Beziehung, die nicht durch das Projizieren von Schattenseiten auf den Partner kompliziert wird. Aber Projektion und Übertragung sind wirklich nur einerseits Hilfsmittel und andererseits Komplikation jeder menschlichen Beziehung. Keine echte menschliche Beziehung läßt sich durch die psychologischen Begriffe Übertragung und Projektion erschöpfend erklären. In der echten menschlichen Beziehung wird nicht eine Projektion oder eine Übertragung gesehen oder geliebt, sondern der Mensch, so wie er wirklich ist.

Ich bin der Auffassung, daß sogar gewisse Phänomene, die nach Ansicht einiger Psychologen klassische Beispiele von Übertragungen und Projektionen sind, mit diesen fast nichts zu tun haben. Ich meine hier die Liebe in ihrer wahrsten Bedeutung, die sogenannte «große Liebe» eines Mannes zu einer Frau oder umgekehrt. In falschem Sinne psychologisch betrachtet, findet in der großen Liebe der Partner die Geborgenheit wieder, die ihm einst sein Vater oder seine Mutter gab. In illusionistischer Verblendung, so behaupten die Vertreter dieser Ansicht, wird der Partner gar nicht als das gesehen, was er ist, sondern es wird das Bild der uns in der Kindheit vollkommen erscheinenden Eltern auf ihn geworfen. Der Mann zum Beispiel, so wird einem erklärt, sehe in der Geliebten das Bild des vollkommen Weiblichen, so wie ihm dieses einst die Mutter verkörperte. Auch sehe er in der Freundin seine eigenen verdrängten weiblichen Seiten, liebe also so gewissermaßen noch einen Teil seiner selbst. All dies erkläre die Intensität der Liebe. Es sei also nicht eigentlich die Geliebte, die geliebt werde.

Dabei ist es so, daß jeder Mensch unbegrenzter Liebe würdig ist. Wir können für einen Menschen gar nie zuviel Liebe empfinden. Als Ebenbild Gottes ist er größerer Liebe würdig, als je empfunden werden kann. Wir sind aber begrenzt. Wir können nicht jedem Menschen die ungeheure Liebe geben, deren er würdig ist. Wir sind nicht einmal mehr fähig zu erkennen, wie liebenswert jeder Mensch ist, geschweige denn diese Liebe zu empfinden. Aber es gibt Offenbarungen. In der Liebe werden wir nicht blind, sondern sehend. Einige Male im Leben gelingt es uns, einen Menschen als das zu sehen, was er wirklich ist, für ihn das zu fühlen, was ihm angemessen ist. Unsere matte, verdüsterte Sicht wird plötzlich klar. So, wie wenn wir im Halbdunkel durch einen Blumengarten gehen und nur undeutlich die Blumen sehen; ein Blitz läßt uns plötzlich für einen Bruchteil einer Sekunde einen Rosenbusch in seiner wirklichen, überwältigenden Farben sehen. Etwas dieser Art erleben wir in der Liebe, und deshalb ist sie ein so überwältigendes Erlebnis, und nicht nur wegen irgendwelchen, unser Erlebnis sicher auch mitformenden Übertragungen und Projektionen.

Auf dieser Offenbarung der wahren Natur, der eigentlichen Liebenswürdigkeit eines Menschen, beruht in unserer Kultur die Ehe. Die Erleuchtung ist kurz, das Wissen aber um die wahre Natur des Ehepartners, um seine unermeßliche Liebenswürdigkeit, ermöglicht es den Ehepartnern, bis zum Tode zusammenzuleben.